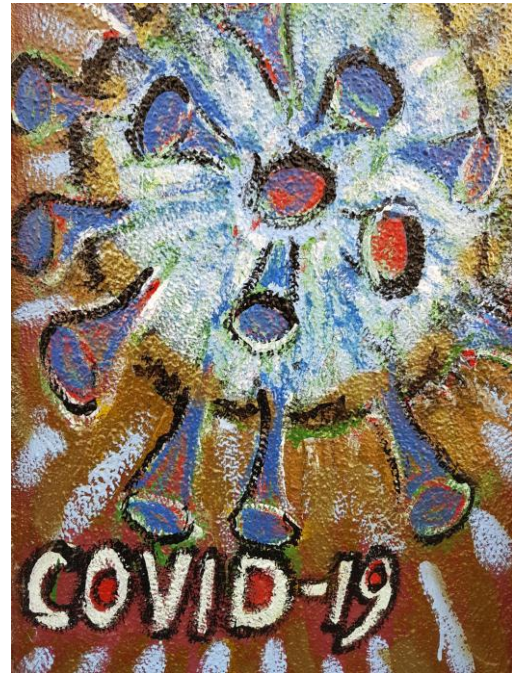


Corona-Pandemie und wie damit leben?

Die Corona-Pandemie bestimmt nun schon seit mehr als einem dreiviertel Jahr unser Leben. Ein winziges, für das menschliche Auge unsichtbares Virus, bestimmt den Lauf der Geschichte weltweit. Nahezu jede und jeder ist davon in irgendeiner Weise betroffen: nicht nur diejenigen, die erkrankt sind oder zeitweise in Quarantäne leben müssen. Wir alle müssen mit gewissen Einschränkungen leben, um die Infektionsgefahr durch das Virus zu reduzieren: in der Schule, beim Einkaufen, im Berufsleben und durch Kontaktbeschränkungen im privaten Bereich.



Vieles was unter normalen Umständen selbstverständlich ist, ist derzeit nicht mehr möglich, oder nicht mehr angesagt: eine Umarmung, jemanden mit Handschlag begrüßen, zu einem Anlass gratulieren oder kondolieren, Feste und Jubiläen feiern, Konzertbesuche, der Besuch von Vater oder Mutter im Seniorenheim usw. Auch das kirchliche Leben ist betroffen. Normales Gemeindeleben mit Zusammenkünften, Gruppen, Festen und Veranstaltungen findet praktisch nicht mehr statt. Gottesdienste sind noch möglich, mit beschränkter Anzahl Teilnehmern, Abstand, Masken und Hygienevorschriften. In unserem Nachbarland Österreich sind auch die Gottesdienste wie schon im Frühjahr ausgesetzt.

Hatten wir im Sommer schon geglaubt, wir hätten das Schlimmste schon hinter uns und sind schon zu einer gewissen Normalität übergegangen, so hat uns jetzt im Herbst die zweite Welle mit voller Wucht erwischt: Infektionszahlen sind auf Rekordhoch, Krankenhäuser und Intensivstationen füllen sich mit Covit 19 Patienten. Das Personal ist vielerorts an der Belastbarkeitsgrenze. Die politisch Verantwortlichen versuchen mit staatlichen Anordnungen und Appellen an die Bevölkerung die Infektionszahlen zu reduzieren und damit die Pandemie beherrschbar zu machen. Neuerdings gibt es berechtigte Hoffnung auf Impfstoffe. Aber wir werden voraussichtlich noch eine längere Zeit mit den Auswirkungen der Pandemie leben müssen.

Was macht das mit uns? Ich glaube, jede und jeder sehnt sich nach einer Normalität, einem Leben wie vor Corona, einem Leben, in dem Begegnungen, Feiern, und vieles andere selbstverständlich waren. Corona drückt auf Dauer auf die Stimmung, es verunsichert und es nervt und macht traurig, manche macht es wütend und verzweifelt. Viele sind unsicher: Wie geht es weiter? Mich bewegt die Sorge, welche langfristigen Auswirkungen die Corona-

Pandemie auf Dauer auf das kirchliche Leben haben wird. Manche fragen sich: Werde ich meine Arbeitsstelle behalten? Wie geht es weiter mit dem Betrieb, werden wir das finanziell überstehen? Werde ich womöglich selbst erkranken, und wenn ja, mit welchem Verlauf? Das weiß keiner. Die Frage: „Wie werden wir dieses Jahr Weihnachten zusammen feiern können?“ ist da vielleicht noch das geringere Problem.

Und Fakt ist: Corona ist eine Belastungsprobe für die Gesellschaft. Die Mehrheit der Bevölkerung reagiert verständnisvoll auf die Corona-Beschränkungen, akzeptiert das und trägt es verantwortungsbewusst mit. Andere stellen manche Verbote und Beschränkungen in Frage, wieder andere leugnen die Pandemie überhaupt und glauben an eine abstruse Weltverschwörung. Jedenfalls zeigt sich: Menschen tun sich schwer damit, mit einer Situation zu leben, die wir nicht im Griff haben, und damit, Einschränkungen zu akzeptieren, die tief in das Privatleben hineinreichen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass immer wieder Seuchen große Teile der Weltbevölkerung heimgesucht haben, zuletzt vor hundert Jahren die „Spanische Grippe“, die 50 Millionen Menschenleben forderte. Zwar können wir aufgrund unseres medizinischen Wissens Seuchen heute weit wirksamer entgegentreten als die Menschen früherer Zeiten, aber gefährlich bleiben sie trotzdem.

Was uns von Menschen früherer Zeiten am meisten unterscheidet ist die Tatsache, dass wir heute wissen, welcher Erreger eine Seuche auslöst und wie er sich verbreitet und wie wir uns vor einer Infektion schützen können.

Das war früher anders. Da kam eine Seuche wie aus heiterem Himmel über eine Stadt und breitete sich im ganzen Land oder gar auf dem gesamten Kontinent aus und hat – wie die Pest – ganze Dörfer und Landstriche entvölkert. Niemand wusste genau, was diese Krankheit verursacht, niemand wusste, wie man sich davor schützen kann. Daher wurden oft religiöse Erklärungen für eine Seuche gesucht. Oft wurde eine Seuche als Strafe Gottes gedeutet und gesellschaftliche Minderheiten wie die Juden, die in einer Stadt lebten als Sündenböcke dafür verantwortlich gemacht. Die Folge waren Pogrome und zusätzlich zur Seuche unsägliches Leid.

Ereignisse wie diese sind auch eine Anfrage an unser Gottesbild. Welche Rolle spielt Gott in diesem Drama, wenn die Menschen von einer Katastrophe wie z.B. einer Seuche heimgesucht werden? Ist Gott es, der die Pest und Seuchen schickt, wie es manche biblische Erzählungen nahe legen? *„Geschieht ein Unglück in der Stadt, ohne dass der HERR es bewirkt hat?“* heißt es beim Propheten Amos 3,4. Begegnet Gott in Katastrophen-Zeiten wie ein zorniger Regisseur, der hinter die Bühne unserer Welt die Geschehnisse lenkt? Hat diese Pandemie in der Vorsehung Gottes einen Sinn? Ist die Pandemie vielleicht eine

Art Fingerzeig von Gott, ein Weckruf, ein Aufruf zu Umkehr von einer Lebensweise, die unseren Planeten überfordert und die in eine noch größere Katastrophe führen wird? Oder ist Gott weitab vom Weltgeschehen in einem fernen Himmel und hat mit dieser Welt und ihren Nöten nichts zu tun? Ist Gott letztlich für Corona verantwortlich?

Ich denke ja und nein.

Nein, denn Gott ist nicht der Verursacher einer Pandemie, in dem Sinn, dass sich Gott ein hundsgemeines Virus ausdenkt, um das Lebenslicht von hunderttausenden von Menschen auszuknipsen und anderen das Leben schwer zu machen.

Ja, Gott spielt als Letztursache eine Rolle, zumindest in der Rolle des Zulassens, in einer gottgewirkten Schöpfung, die permanent im Werden ist und die sich fortlaufend entwickelt. Zu dieser Entwicklung der Natur gehören nach den ihr innewohnenden Naturgesetzen auch Mutationen und Veränderungen und damit auch das Entstehen und die Mutationen von Kleinstlebewesen wie Viren, von Bakterien oder auch von Krebszellen. Gottes Ja zur Schöpfung beinhaltet auch, all diese naturbedingten Phänomene bis hin zu Erdbeben und naturbedingten Klimakatastrophen in Kauf zu nehmen. Zum Leben gehört Veränderung und zum Leben gehört der Tod und alles, was den Tod bewirkt.

Ist die Pandemie, die weltweite Ausbreitung einer Seuche, eine Strafe Gottes?

Mit dieser Frage beschäftigte sich in der Mitte des 3. Jahrhunderts im nordafrikanischen Karthago der heilige Märtyrerbischof Cyprian. Während seiner Zeit als Bischof wurde das ganze Römische Reich von einer Pest heimgesucht, die nach ihm als die „Cyprianische Pest“ bezeichnet wird, weil der hl. Cyprian in seinem Buch "Über die Sterblichkeit" (De mortalitate) ausführlich auf diese Seuche eingeht. Er beschreibt darin auch die Krankheitsbilder die diese Seuche hervorrief: Augenschmerzen, entzündete Augen, Fieberanfälle und Gliederschwäche, Erbrechen, schließlich dass bei den Erkrankten ganze Körperteile von zerstörender Fäulnis ergriffen und abgefressen werden.

Wo eine solche verheerende Seuche über die Menschen hereinbricht, sahen heidnische und christliche Autoren darin oft eine Strafe Gottes. Im Gegensatz zu ihnen sieht Cyprian die Seuche etwas rein Weltliches. Sie trifft die Christen ebenso wie die Heiden, da beide, so lange sie in der Welt leben, an dem gleichen weltlichen Geschick Anteil haben. Cyprian antwortet auch auf die Frage, die viele Christen damals bewegt, warum sie genauso wie die Heiden, von der Seuche betroffen sind und nicht verschont werden. Für Cyprian ist das nicht verwunderlich. Denn der Sinn des Christseins besteht ja nicht in irdischem Glück. Nicht irdisches Wohlergehen ist der Lohn für die Bekehrung zum Christentum, sondern das Wohlgefallen, das der Mensch bei Gott findet. Hier auf Erden sind vielmehr die Gläubigen den gleichen Naturgesetzen, Leiden und Gefahren unterworfen wie diejenigen, die nicht glauben.

Cyprian sieht die Seuche vielmehr als Bewährungsprobe: *"Die Geschirre des Töpfers bewährt der Ofen, und die gerechten Menschen die Prüfung der Drangsal.* Cyprian sieht in der Seuche für Christen eine Chance, sich in der praktizierten Nächstenliebe und Barmherzigkeit zu bewähren. *„Das ist also der Unterschied zwischen uns und den anderen, die Gott nicht kennen, dass jene im Unglück klagen und murren, während uns das Unglück von der wahren Tugend und dem wahren Glauben nicht abbringt, sondern im Leiden erprobt.“*

Seuchen sind für die Menschen so etwas wie ein Charaktertest. Das zeigt sich heute, und das war damals nicht anders. Da wird die Gerechtigkeit jedes einzelnen erforscht, und es zeigt es sich, *„ob die Gesunden den Kranken dienen, ob die Verwandten ihre Angehörigen innig lieben, ob die Herren sich ihrer leidenden Diener erbarmen, ob die Ärzte die um Hilfe flehenden Kranken nicht im Stich lassen...“.*

Nach Cyprians Glauben ist Gott also nicht der zornige Regisseur, der eine Seuche als Strafe schickt. Gott ist vielmehr gegenwärtig und erfahrbar als Quelle der Kraft, die in denen wirkt, die gerade in schlimmen Zeiten nicht zuerst an sich denken, sondern ihren Mitmenschen aufopfernde Liebe erweisen.

Gott ist da, mitten im Leid, so wie Jesus in dem sturmgebeutelten Boot der Jünger auf dem See da ist und die Angst der Jünger überwindet.

Ja, er ist in denen da, die leiden und mit denen sich Christus identifiziert: *„Ich war hungrig, ich war durstig, ich war krank, ich war einsam...“*

Und: Gott zeigt sich im Vertrauen derer, die wissen: Ja, wir Menschen sind verwundbar; ein kleines, unscheinbares, aber heimtückisches Virus bestimmt unser Leben, wir haben nicht alles im Griff. Wir müssen in dieser Welt mit der Bedrohung leben, mit der Bedrohung durch Corona, durch Krebs und Unfälle. u.v.a.m.

Gegen den Tod gibt es keinen Impfstoff. Aber wir dürfen in jeder Lebenslage auf den vertrauen, der den Tod erlitten und doch besiegt hat.

Und darum können wir – aus tiefster Überzeugung - sagen, wie es die Menschen in Italien auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie im Frühjahr mit den Farben des Regenbogens auf den Balkonen geschrieben haben: *„Tutto andra bene!“* – *„Alles wird gut werden!“* Amen